

Während an dem Kastell Niederberg eine bauliche Verwendung von Tuff anscheinend gar nicht stattgefunden hat, sind dort wenigstens eine Inschrift und Ballistenkugeln aus Tuff gefunden worden (ORL I B 2 a S. 11 f. Nr. 5 und 12). In Heddesdorf dagegen scheint der Tuffstein sehr reichlich an den Bauten verwendet worden zu sein; ein Kanal, das ganze Badegebäude und verschiedene dort gefundene Inschriftstücke bestehen aus Tuff (ORL I B 1 S. 3, 6, 14 Nr. 2, 3, 4 usw.).

Bonn.

H. Lehner.

Blau Rippenflasche im Provinzialmuseum zu Bonn

gefunden bei Straelen, Kreis Geldern.

Im Denkmalpflege-Bericht XVII, 1912, Düsseldorf 1913, S. 70, schreibt Lehner unter den Neuerwerbungen: „Römische Gläser. Hier steht an erster Stelle eine ausgezeichnet erhaltene, wahrscheinlich frühromische Flasche, aus dunkelblauem Glase mit geripptem, kugeligem Bauch und schlankem Hals (Fig. 47). Sie stammt aus der Sammlung Buyx-Müllermeister in Nieukerk und ist vor langer Zeit im Kreise Geldern gefunden (22 316)“ — und zwar laut Lehner, Führer, S. 76 — „angeblich am Loyhof bei Straelen“, eine Angabe, die mir durch Freiherrn Geyr von Schweppenburg voll bestätigt wird, dem die aus seiner Heimat stammende Flasche schon seit Jahrzehnten wohl bekannt ist.

Da Lehner auch in seinem Führer (1915) und auch heute noch glaubt, an dem römischen Charakter der Flasche festhalten zu müssen, komme ich im Anschluß an meine obigen Ausführungen (S. 35 ff.) seiner Aufforderung nach, den schriftlichen Nachweis zu führen, daß es sich nicht um ein Gefäß des 1. Jahrhunderts nach Chr., sondern um eine Flasche des 17. Jahrhunderts handelt.

Die dunkelblaue Flasche zu Bonn (Nr. 1) gleicht völlig dem 25 cm hohen Stück, das ich mit freundlicher Erlaubnis von Herrn Direktor Falke, dem ich auch die photographischen Vorlagen zu Abb. 1, 1 und 2 verdanke, aus den reichen Beständen des Kunstgewerbemuseums zu Berlin (Nr. 2) abbilden darf, Abb 1, 1. Die gedrückte Kugelform des Behälters ist die nämliche; die kräftige, in die Hohlform geblasene Rippung, deren untere Enden in der breitkegelförmig emporgebeulten Bodenmitte dünn verlaufen, der schlanke Zylinderhals mit seiner Verjüngung in der Mitte und der kräftige Ring unterhalb der Mündung kehren bei beiden Stücken ganz gleichartig wieder. Der einzige Unterschied ist, daß die Bonner Flasche 26 cm hoch ist, die Berliner 25 cm und daß bei dem Berliner Stück der durch Ring und Kettchen angeschlossene silbermontierte Korkstöpsel noch erhalten ist.

Diese Stücke stehen aber nicht allein da, sie gehören vielmehr in eine größere Gruppe von Flaschen und Kannen. Schon das Kunstgewerbemuseum in Berlin besitzt außer einer etwas kleineren blauen derartigen Flasche (Nr. 3), mit ebenfalls vollständig erhaltenem Kork und etwas schräg verlaufender Rippung, vor allem noch die auf Abb. 1, 6 wiedergegebene Kanne (Nr. 4). Körper und Hals bestehen aus dunkelblauem Glas, während Henkel und Scharnierdeckel in Zinn gearbeitet und mit einem Schulter- und Halsring am Glasbehälter befestigt sind. Durch den Schulterring wird die etwas unregelmäßig geformte und oft etwas eingesunkene Uebergangsstelle zwischen Hals und Behälter bedeckt, während der Halsring den gläsernen Glasreif vollständig umklammert, der bei den anderen Berliner Flaschen ein Abrutschen des den Stöpsel festhaltenden Metallringes verhinderte. In römischer Zeit wäre diese Zinnmontierung selbstverständlich ausgeschlossen.

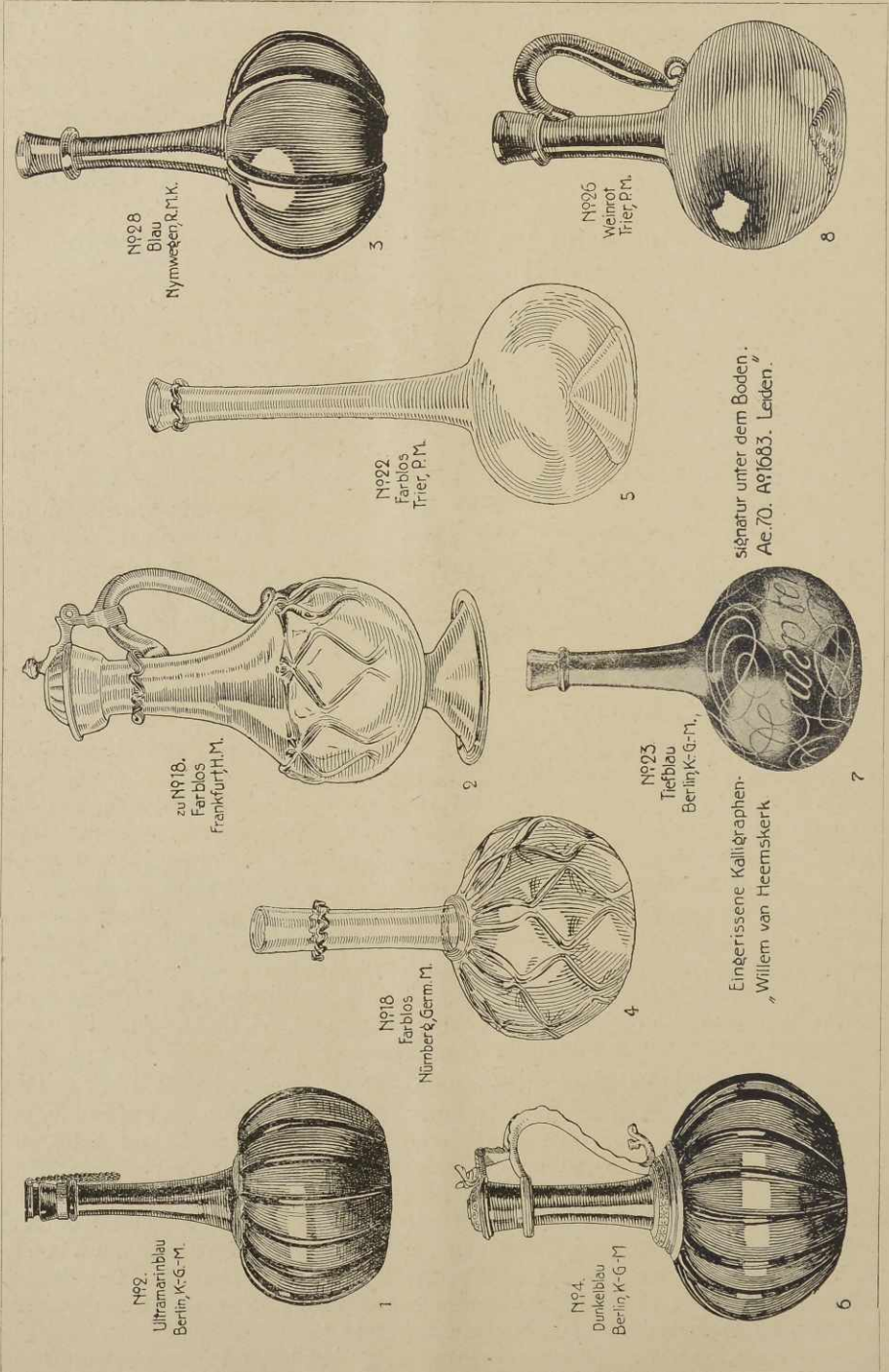


Abb. 1.

Doch nicht nur in Dunkelblau und Ultramarinblau kommen diese formgeblasenen Flaschen vor, sondern auch in anderen Farben:

Weinrot ist zum Beispiel die vom Provinzialmuseum zu Trier erworbene und Trierer Jahresberichte IX, 1916, Trier 1920, Tafel 2, 6 abgebildete Flasche (Nr. 5). Ihre Halsbildung weicht insofern von der Hauptform ab, als außerdem dem uns bekannten Halsring (das Mundstück darüber ist fortgeschlagen) eine wellenförmig geschwungene Krause um den unteren Teil des Halses gelegt ist. Weinrote Glasgefäße von der Höhe der Trierer Flasche (jetzt 17,5, einst etwa 19,5 cm) sind aus römischer Zeit bisher unbekannt, bei der unzweifelhaft unrömischen Kanne Abb. 1, 8 und Verwandtem werden wir auch dieser Glasfarbe wieder begegnen.

Dunkelgrün gefärbt ist die Masse bei dem besonders vornehm wirkenden Exemplar der Sammlung Geyr von Schweppenburg-Hönningen (Nr. 6), das, wie die Bonner Flasche in der Gemeinde Straelen — bei Vleßrath — im Kreis Geldern gefunden wurde. Sie ist 23 cm hoch und im Hals ein wenig breiter, als die bisher besprochenen Exemplare, im übrigen von der normalen Form. Mitgefunden wurde nach Mitteilung von Geys ein silberner zweiteiliger tönchenförmiger Jagdbecher der Renaissancezeit.

Grünes Naturglas zeigt hingegen die nur 18 cm hohe, gleichgeformte Flasche VI 14458 des Märkischen Museums zu Berlin (Nr. 7).

Aus entfärbtem Glas sind die meisten Stücke hergestellt: Aus dem Gewerbemuseum zu Nürnberg hat Carl Friedrich, Altdeutsche Gläser S. 116, Fig. 23, eine der dort aufbewahrten beiden Flaschen (Nr. 8 und 9) abgebildet (Katalog 245 und 250 von 24 bzw. 20 cm Höhe). A. Kisa hat die Abbildung in sein Werk über das Glas im Altertum in einer — wie gewöhnlich — äußerst ungenauen Umzeichnung (Abb. 327) aufgenommen. Zwei weitere Exemplare beherbergt (Nr. 10 und Nr. 11) das Germanische Museum zu Nürnberg (G. H. 1014 und 1013 von 30 bzw. 23,5 cm Höhe). Diese vier farblosen Flaschen in Nürnberg tragen an ihrem unverhältnismäßig steifen Hals statt des Ringes die gewellte Krause, der wir bei der weinroten Rippenflasche (Nr. 5) schon begegneten, und am Uebergang von Hals und Behälter einen flachen gekerbten Fadenring, beides technische Werkstätten-Eigenarten. Bei zwei Flaschen im Luitpoldmuseum zu Würzburg (A. 9748 und 9750) kehrt die Halskrause wieder, während der gekerbte Ring fehlt (Nr. 12 und 13). Hingegen ist bei der mit verschraubbarem Zinnstöpsel versehenen ganz schwach violett verfärbten Flasche VI 12 597 des Märkischen Museums zu Berlin (Nr. 14) der sonst übliche Halsring vorhanden und am Halsansatz ein diesmal ungekerbter Ringfaden. Eine formgeblasene Rippenflasche aus farblosem Glas steht übrigens auch unter den römischen Altertümern des Städt. Museums zu Nymwegen (Nr. 15).

Zwei diesen Rippenflaschen völlig gleichzeitige seltene Abarten sind noch zu nennen: Bei der einen ist die Halsform abgewandelt, bei der andern der ornamentale Schmuck. Abb. 1, 23 auf S. 37 dieser Zeitschrift zeigt eine 22 cm hohe Flasche im Germanischen Museum zu Nürnberg (H. G. 3301) (Nr. 16), die ein Parallelstück im Luitpoldmuseum zu Würzburg hat (A. 9752) (Nr. 17), die beide den üblichen gerippten Behälter aus farblosem Glas zeigen, statt des normalen Halses aber den gebogenen, aus drei Röhren zusammengedrehten Hals der „Angster“. Von diesen Angstern erwähnten wir ältere, zum Teil auch schon gerippte, kleinere Exemplare mit Standingring bei Besprechung der Argonnenscherben a. a. O. S. 39.

Die ornamentale Abart der Rippenflasche ist die Netzflasche, wie sie durch Abb. 1, 4 nach einem Exemplar des Germanischen Museums zu Nürnberg (A. E. 945) (Nr. 18) dargestellt wird, Höhe 26,5 cm. Ein gleiches Stück von

25 cm Höhe, ebenfalls aus farblosem Glas und ebenfalls mit Halskrause, außerdem aber noch mit dem gekerbten Ringfaden am Halsansatz, befindet sich im Märkischen Museum zu Berlin (Nr. 19). Das Netzmuster ist, wie die deutlichen Zangenspuren in den Maschenwinkeln beweisen, aus den normalen Rippen zusammengezwickelt worden, nicht etwa als Netzornament wie bei den älteren Gläsern in der Hohlform geblasen.

Nicht unerwähnt darf ich hier die seltenere, 27 cm hohe, Netzkanne Abb. 1, 2 im Historischen Museum in Frankfurt lassen (X 10 732). Das Netzornament, die Halskrause, die Form des Henkels, der kugelförmige Behälter, aus dem aber ein breiterer Hals herauswächst, der oben stark geweitet und mit einem Ausguß versehen ist, lassen ihren engen Zusammenhang mit den farblosen Rippen- und Netzflaschen unzweifelhaft erscheinen. Der Fuß hat die stumpfe Kegelform, der wir mehrfach schon bei der vorigen Gruppe (S. 38, 1) begegneten. In der Gesamterscheinung erinnert auch dies Gefäß zweifellos an solche der römischen Kaiserzeit. Das völlig wasserklare Glas und die Zinnmontierung lassen aber keinerlei Zweifel an seinem neuzeitlichen Ursprung aufkommen.

Außer diesen formgeblasenen Rippenflaschen gab es auch ungerippte Flaschen derselben Art. Die Zahl dieser Flaschen wird sehr groß gewesen sein, doch hat man ihnen als schmucklosen Stücken weniger Beachtung geschenkt. Im Provinzialmuseum zu Trier (ehem. Samml. Hermes) wird eine besonders langhalsige 33 cm hohe Flasche aus völlig farblosem Glas aufbewahrt Abb. 1, 5 (Nr. 22). Ihr Hals ist mit dem krausenförmigen Ring verziert. Zwei grüne Flaschen befinden sich im Kunstgewerbemuseum zu Berlin (Nr. 20 und 21), mit dem noch erhaltenen ösenbewehrten schmalen Metallring, der über dem glatten Halsreif zur Befestigung des Stöpselkettchens liegt. Von besonderem Interesse ist aber die wiederum dunkelblaue Flasche, die Robert Schmidt, Das Glas Abb. 211¹⁾ im Bilde wiedergibt, vgl. die Umzeichnung Abb. 1, 7, die uns namentlich ihrer eingerissenen Inschrift wegen noch interessieren wird (Nr. 23). Aus violettblauem mit opakweißen Adern durchsetztem Glas besteht ein seltenes Exemplar im Antiquarium zu Mannheim (Nr. 24), während ein besonders prächtiges, noch mit Kettchen und Stöpsel versehenes Stück im Kunstgewerbemuseum zu Berlin (Nr. 25) aus Opalgias gefertigt ist. Im Gegensatz zu den älteren unverzierten Opalgias aus den Kaiserthermen zu Trier (s. oben S. 38, 1) ist diese Flasche mit federartig gekämmtem Fadenmuster in Rot und Blau verziert. Durch ihr Ornament und die lebhaften Farbenkontraste erinnert sie an altägyptische Gläser²⁾, bei denen namentlich Blau und Gelb zu gleichen Federmustern vereint sind, sowie an Gläser der Völkerwanderungszeit³⁾, wo Rot und Blau, bezw. Rot und Gelb verwandte Farnwedelmuster bilden. Und doch liegt weder im Ornament noch in der Farbenzusammensetzung eine Beeinflussung zwischen diesen Gläsern der verschiedensten vor- und nachchristlichen Jahrtausende vor. Das durch Kämme des fadenverzierten Glases entstandene Ornament ergibt sich zu allen Zeiten unbeabsichtigt von neuem, wenn einige Glastropfen über die benachbarten Fadenlinien auslaufen, und Blau, Rot und Gelb sind eben, wie auch die Majoliken zeigen, die vornehmlich feuerfesten Farben, die ohne Verfärbung den notwendigen gewaltigen Hitzegraden ausgesetzt werden können beim Herstellungsprozeß der Gefäße. Falls es sich — wie die Berliner Etikettierung des Gefäßes annimmt — bei

¹⁾ Eine andere Abbildung desselben Stückes findet sich Cicerone III, 1911, Leipzig, S. 820, Abb. 4.

²⁾ Vgl. A. Kisa, a. a. O. Taf. I (farbig).

³⁾ Vgl. A. Kisa, a. a. O. Taf. III (farbig).

dieser Opalglasflasche mit Federmuster um eine venezianische Arbeit handeln sollte, so wäre durch dieses Exemplar die Form der Rippenflasche auch aus Italien belegt.

Auch mit einem Glashenkel versehen kommen diese ungerippten Flaschen vor. Der Henkel hat dieselbe Form wie der Zinnhenkel der blauen Flasche Abb. 1, 6 und der Glashenkel der Netzkanne Abb. 1, 2. Er ist hohlgeblasen, was ich von römischen Gläsern nicht kenne. Die Henkelflasche Abb. 1, 8 aus manganrotem Glas (Nr. 26) befindet sich im Provinzialmuseum zu Trier (ehem. Samml. Hermes). Ein ganz gleichgeformtes Stück aus blauem Glas (Nr. 27) im Kunstgewerbemuseum zu Berlin (84, 1151) mit vergoldeter Messingfassung des Stöpsels ist über und über mit eingerissenen Ornamenten verziert, Weinranken und Vögeln, die mit dem Diamant gerissen sind; vgl. Cicerone III, 1917, S. 821 Abb. 7.

Von diesen glattwandigen ungehenkelten und gehenkeltten Flaschen greift in der Folgezeit der eingerissene Schmuck auch auf die gerippten Flaschen über. Die Rippenflaschen entarten stark. Sie werden nicht mehr in der Form geblasen, sondern die Rippen als dicke Glaswülste aufgelegt, meist nur noch acht Stück, sodaß zwischen ihnen die Möglichkeit zum Einreißen ornamentalen Schmuckes geschaffen wird. Noch unverhältnismäßig gut ist die dunkelblaue — gleichfalls mit Unrecht als römisch angesprochene — Flasche Abb. 1, 3 des Rijksmuseums G. M. Kam zu Nymwegen, gestaltet (Nr. 28), deren Behälter auf den sich verjüngenden, aber auch unter dem Boden noch sehr kräftigen Rippen aufruht. Bei der dunkelblauviolettten Flasche A. 10021 des Luitpoldmuseums zu Würzburg (Nr. 29) und der farblosen im Kunstgewerbemuseum zu Berlin (Nr. 30) sind die Rippen mit der Glaszange gerauht und die ganze Wandung mit gerissenen Weinranken, Blumen und Vögeln verziert. Noch stärker tritt der barocke Charakter dieser Rippenflaschen mit aufgelegten Rippen und eingerissemem Schmuck hervor, wenn die Flaschen mit zwei gegenüberstehenden Henkeln verziert werden, Henkeln von etwa der Form wie an der Kanne Abb. 1, 8, jedoch schwächer. Im Kunstgewerbemuseum zu Berlin befindet sich ein weinrotes (Nr. 31) und ein farbloses (Nr. 32) Exemplar dieser wenig schönen Ausläufer der Rippenflaschen, im Luitpoldmuseum zu Würzburg sogar ein zweifarbiges Exemplar (Nr. 33). Sein farbloser Behälter ist strigliert und nicht mit Ritzwerk versehen, die Rippen, die Zacken am Halsansatz und -ende, sowie Rand und Knopf des hier gleichfalls in Glas gefertigten Deckels sind in hellweinrotem Glase aufgelegt. Letztgenannte Auswüchse der Rippenflasche stammen unzweifelhaft aus dem 18. Jahrhundert.

Die älteren Exemplare der Rippenflaschen sind ins 17. Jahrh. zu datieren, d. h. in dieselbe Zeit, wie die — als letzte Gruppe zu besprechenden — gleichgeformten und gleichgefärbten, aber ungerippten Exemplare, die zum Teil mit eingerissenen Inschriften und Jahreszahlen versehen sind; vgl. Robert Schmidt, Cicerone III, 1911, Seite 817 ff. Die schon erwähnte dunkelblaue Flasche Abb. 1, 7 kann uns als Musterbeispiel dienen. Außer der stark verschnörkelten Schrift „Gaep terwijl men u pap bied“ (Sperr's Maul auf, wenn's Brei regnet) und einem in winzigen Buchstaben unter dem Boden eingerissenen vierzeiligen Vers trägt sie an derselben Stelle die vollständige Signatur eines berühmten Leidener Kalligraphen: „Willem van Heemskerck. Ae 70. Ao. 1683. Leiden“. Jener Kalligraph Willem Jacobsz genannt Heemskerck, der das Glasreißen besonders von 1672 an sehr eifrig betrieben hat, dekorierte mit Vorliebe gerade Flaschen dieser typischen Form, farblose, blaue, grüne oder violette. Doch er steht nicht allein da. So besitzt das Rijks-Museum in Amsterdam eine grüne Flasche, bezeichnet „M. Petit

Schryf Mr. (d. h. Schreibmeister) A. Leyden 1687⁶, ferner eine gleichfarbige Flasche, beschriftet von B. Boers. Sein Name kehrt auch auf einer violetten Flasche wieder und zwar in Sammlung Six-Amsterdam, wo die Jahreszahl 1694 beigefügt ist. Diese in Holland so häufig beschrifteten Flaschen dürfen mit Gewißheit als holländische Erzeugnisse angesprochen werden.

Untrennbar sind nun durch Form und Glas mit ihnen verbunden die rippenverzierten Flaschen. Das Rijks-Museum in Amsterdam besitzt denn auch gleich sechs Stück von ihnen — wohl formgeblasene Exemplare —, eine dunkelblaue, eine manganfarbige und vier farblose (Nr. 34—39), in Nymwegen begegneten uns zwei Stück (Nr. 15 und 28), aus dem benachbarten Kreise Geldern stammen nachweislich die Flaschen des Provinzialmuseums zu Bonn und der Sammlung von Geyr (Nr. 1 und 6) und eine Nachfrage in den niederrheinischen Museen würde wohl noch manch weiteres Exemplar bekannt machen.

Daß aber nicht nur in holländischen, sondern auch in deutschen Glashütten Rippenflaschen hergestellt wurden, darf als sicher angesehen werden, auch wenn wir die Produkte der einzelnen Hütten bis ins einzelne noch nicht scheiden können. Die Mehrzahl der farblosen Flaschen mit Krause wird man aber den Werkstätten im Spessart zusprechen dürfen; vgl. Carl Friedrich, a. a. O. S. 115, und die schwachviolett verfärbte Flasche im Märkischen Museum zu Berlin mag der Hütte von Zechlin zuzuschreiben sein. Auch werden wir uns erinnern, daß man auch in Deutschland, zum Beispiel in Nürnberg, in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. unter anderm gewaltige Pokale gerade in den auch bei den Rippenflaschen beliebten Farben, in Dunkelblau, Dunkelgrün, Weinrot und farblos, wie die Sammlung des Kunstgewerbemuseums zu Berlin anschaulich lehrt, hergestellt hat.

Es handelt sich also bei den Rippenflaschen nicht um römische Erzeugnisse des 1. Jahrh., sondern vornehmlich um holländische, jedoch auch deutsche, des 17. und 18. Jahrh. n. Chr.

Fraglich könnte noch sein, inwieweit das „Klassische“ in ihrer Form, Farbe und Verzierung etwa in Anlehnung an römische Erzeugnisse entstanden ist.

Die Gesamtform der Flasche ist den Römern fremd; gleichgestaltete römische gibt es nicht ⁴⁾.

Und auch eine Kleinigkeit, die aber nicht unwichtig ist, der unregelmäßige, bisweilen von einem Metallreif bedeckte Uebergang von Hals und Behälter, der sich aus der — den Römern wohl unbekannt — Herstellungstechnik der Rippenflaschen erklärt, findet sich gleichfalls bei römischen Gefäßen nicht. Oder etwa in der dunkelblauen Farbe eine Beeinflussung durch die Antike sehen zu wollen, wäre gleichfalls unangängig, denn abgesehen davon, daß sich neben dieser Farbe ja auch ein dunkles Grün und ein Manganrot bei Rippenflaschen findet, und zwar in Schattierungen, die kaiserzeitlichen Gläsern fremd sind, ist Blau unter den entwickelteren Farbgläsern aller Zeiten besonders beliebt, da die zu seiner Erzielung notwendigen Zusätze (Kupfer bezw. Eisen) besonders leicht zu erreichen und zu verarbeiten waren. Und nun die Rippenverzierung. Die rippenverzierten römischen Flaschen, Kannen, Amphoriken,

4) Die unklassisch wirkende Krause am Hals einer Anzahl dieser Flaschen findet sich ähnlich — als gekerbter Ring — auch an einer dunkelblauen, 27 cm hohen, spätkaiserzeitlichen Kanne aus Pallien im Provinzialmuseum zu Trier; vgl. Hettner, Illustr. Führer, S. 107, Abb. 26.

Henkeltöpfchen, Kugeltöpfe usw. sind im Gegensatz zu den Rippenflaschen des 17. Jahrh. dünnwandig geblasen und mit schmalen, viel leichteren Rippen verziert. Dickwandig sind nur eine Gruppe stets sehr kleiner Fläschchen⁵⁾ mit scharfkantigen hohen Rippen und die weitverbreiteten in die Form gegossenen Rippenschalen⁶⁾, die jenen Fläschchen gleichzeitig sind, vornehmlich aus dem 1. Jahrh. n. Chr. stammen. Daß diese zum Teil gleichfalls dunkelblauen Schalen und Fläschchen mit ihren kräftigen Rippen eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit den Rippenflaschen haben, ist unbestreitbar. Ebenso wenig aber, wie sie ihnen gleichzeitig sind, haben sie sie beeinflußt. Der Rippenschmuck der Flaschen des 17. Jahrh. geht vielmehr unzweifelhaft zurück auf die Rippung gotischer Goldschmiedearbeiten, die stark beeinflussend auf die frühesten venezianischen Gläser von der Wende des 15. und 16. Jahrh. gewirkt haben. Prachtvolle Musterbeispiele, Pokale, Kannen, Schalen und Vasen aus dem Kunstgewerbemuseum zu Berlin, sind wiedergegeben bei Robert Schmidt, a. a. O. Abb. 36, 46, 57, 66.

Mit römischen Glasgefäßen haben die Rippenflaschen des 17. Jahrh. weder zeitlich noch formal etwas zu tun; sie sind vielmehr die selbständige Ausgestaltung einer klassischen Renaissanceform.

Trier.

S. Loeschcke.

⁵⁾ Trier, Prov.-Mus. 1456, in Dunkelblau und 04,796 d aus bläulichem Naturglas; beide mit sieben Rippen und etwa 6 cm hoch. — Kat. Samml. C. A. Nießen Taf. I 17; zur Form vgl. Taf. XLVI 695, XLVII 702.

⁶⁾ a. a. O. Taf. VIII 155, XLVI 156.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums zu Trier

vom 1. April 1920 bis 31. März 1921.

Einem uns von der Direktion zur Verfügung gestellten Berichte entnehmen wir an besonders bemerkenswerten Grabungen, Funden und Feststellungen Folgendes:

I. Ausgrabungen.

In der Stadt Trier wurden in der Gilbertstraße ausgedehnte Reste eines römischen Wohngebäudes mit verschiedenen Bauperioden festgestellt, darunter aus der letzten Periode eine gut erhaltene Kelleranlage um einen quadratischen Innenhof (also wohl ein „Serdab“, vgl. Oelmann, Germania IV S. 51, 1). Aus älterer Zeit stammen zahlreiche Reste von bemaltem Wandverputz, dabei viel Figürliches (Gespanne von Seetieren, von Erosen gelenkt, Greifen, Giganten, eine Flügel-sphinx, eine kämpfende Amazone, Schilde mit Büsten).

Nahe dem Marstempel unter dem Balduinshäuschen kam ein mauerumschlossener heiliger Bezirk mit zwei kleinen Heiligtümern, dem Mars und den Nymphen geweiht, zutage, darin eine Anzahl Inschriften (Weihung an Lenus Mars und die Quellnymphen Xulsigiae, sechs Weihungen an Mars Jovantucarum [vgl. CIL XIII 4256. 10024.6], eine Weihung a. d. J. 243 n. Chr.) und viele Skulpturenreste (Statuetten von Jünglingen, Knaben und Mädchen u. a.) und Votivterrakotten. An der angrenzenden Tempelstraße fanden sich mehrere größere römische Wohnbauten und ein Brunnen.

Aus der Palmatusstraße stammen zahlreiche christliche Grabinschriften, an der Louis Lintzstraße wurden römische Töpferöfen nebst den zugehörigen Wohnbauten und Abfallgruben mit viel Sigillata untersucht (1. Jahrh., 3./4. Jahrh., besonders wichtig ein Ofen um 400).